

Jörg Türschmann

## Medienkultur und Populärliteraturen

### Integrative Disziplinen, Denkweisen und Definitionen

Medienkultur und Populärliteraturen zusammenzudenken ist im Umfeld der deutschsprachigen Sozial-, Kunst-, Geschichts-, Kommunikations-, Literatur- und Medien+x-Wissenschaften nicht einfach. Dazu kommt der Rahmen, den die Wirtschafts-, Rechts- und Ingenieurwissenschaften, soweit sie sich mit Nachrichtentechnik befassen, aufspannen. Um es vorweg zu sagen: Die Erforschung der Populärkultur, wie sie durch die Literatur zum Ausdruck kommt, spielt gegenwärtig eine untergeordnete Rolle. Der Grund dafür ist möglicherweise in der Entwicklung der Teilbereiche zu suchen, die sich zwar nicht oder noch kaum auf eine institutionelle Verankerung berufen können, die aber in unzähligen Publikationen als aussichtsreiche interdisziplinäre Positionierungsversuche gehandelt und als Medienwissenschaften oder Kulturwissenschaften bezeichnet werden. Daraus ergibt sich, dass erst recht eine Medienkulturwissenschaft einen schweren Stand hat, obwohl es als ausgemacht gilt, dass Kultur ohne Medien undenkbar ist.

Im Folgenden soll in gedrängter Form ein Panorama über die Entwicklung interdisziplinärer Bestrebungen gegeben werden, die kulturwissenschaftliche, medienwissenschaftliche und medienkulturwissenschaftliche Fragestellungen aufzuwerfen versuchen. Der Akzent liegt dabei auf einem "integrativen oder holistischen" Begriff von Medienkultur unter der Prämisse, dass Kultur und Medienkultur eins sind und die Medien "zentrale Bestandteile heutiger Kultur" (Werner Faulstich, *Grundwissen Medien*, 1998, p. 101). Die unterschiedlichen Ansätze, Medienkultur zu definieren, sind auch als Versuche einer Standortbestimmung zu verstehen, nämlich das eigene wissenschaftliche Tun einzugrenzen und zu definieren. Zu diesen Positionen soll anschließend die "Populärliteraturforschung" ins Verhältnis gesetzt werden, um zu zeigen, wie ihr gesellschaftskritischer und thematisch innovativer Impetus von einst eben durch die Frage nach der Medienkultur oder Medienkulturgesellschaft abgelöst wurde. Hierin liegt schließlich die Möglichkeit, an die früheren Errungenschaften, die die Sprengung eines hochliterarischen Kanons mit sich brachte, zu erinnern, um der Literaturwissenschaft anhand populärer Literaturen Möglichkeiten aufzuzeigen, sich grundsätzlich als eine medienkulturorientierte Interpretation literarischer Texte zu platzieren.

Medienkultur ist noch nicht lange ein Gegenstandsbereich im deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb. Dies lässt sich schon aus ihrer Bezeichnung ableiten. Denn insbesondere die Medien stehen erst seit kurzem ausdrücklich im Zentrum der Aufmerksamkeit ganz unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und dienen dabei bewusst der Bezeichnung von Forschungsrichtungen. Selbstverständlich kreist ein Großteil der Diskussion um die Kernfrage, was denn Kultur und was denn ein Medium sei. Es scheint schier unmöglich, die Auszweigungen zu verfolgen, die diese Begriffssuche genommen hat. Dies hängt auch damit zusammen, dass Medienwissenschaft und Kulturwissenschaft schon betrieben wurden, bevor sie

überhaupt so heißen.

Der Kulturwissenschaft und der Medienwissenschaft haften einige Gemeinsamkeiten an. Deshalb ist es möglich, anhand dieser Übereinstimmungen zu erklären, warum sich beide Bereiche, zumindest im Postulat einer Medienkulturwissenschaft, vereinen lassen und in Zukunft hoffentlich auch noch fester in den Forschungsinstitutionen Fuß fassen werden, als dies im Ansatz bereits jetzt schon der Fall ist. Diese Gemeinsamkeiten lassen sich wie gesagt weniger über eine direkte substanzielle Klärung der Kernbegriffe Kultur und Medium deutlich machen als durch das Bestreben, die Ordnung vor allem geistes- und sozialwissenschaftlicher Teilbereiche neu zu strukturieren.

## Kulturwissenschaft

Was die Kulturwissenschaft angeht, so sind ihre Vorläufer Ernst Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen* (1923-1929), die *Kulturwissenschaftliche Bibliothek* Aby M. Warburgs, die bis zu den Dreißigerjahren entstand, die Soziologie und Lebensphilosophie Georg Simmels um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, *Über den Prozess der Zivilisation* von Norbert Elias (1939) sowie Arbeiten von Georg Lukács, Walter Benjamin und Ernst R. Curtius. Auffällig ist bei all den genannten Namen, dass die Kulturwissenschaft damit auf eine Denktradition vor dem Dritten Reich zurückgeht, die meistens erst außerhalb Deutschlands von den jeweiligen Autoren zu der heute bekannten Breite entfaltet werden konnte. Dadurch reflektieren die historischen Wurzeln der Kulturwissenschaft einen Internationalisierungsprozess in der Forschung, der einstmals gezwungenermaßen stattfand und gegenwärtig als selbstgewähltes Ziel angestrebt wird.

Die Forderung nach einer Kulturwissenschaft versteht sich erstens als Versuch, die Geisteswissenschaften in ein interdisziplinäres Verhältnis zueinander zu setzen. Zweitens herrscht in den einzelnen Philologien und Literaturwissenschaften die Ansicht, dass der kanonisierte Gegenstandsbereich zu erweitern sei. Drittens führt dieser Versuch zur Herausbildung von Unterdisziplinen, die sich dann ausdrücklich Kulturwissenschaft nennen. Viertens beinhaltet die Forderung nach einer Kulturwissenschaft die Beachtung dessen, was Volkskunde und Ethnologie beitragen können. Einen wesentlichen Unterschied besitzt die Kulturwissenschaft zu den angelsächsischen Cultural Studies, indem sie nicht so deutlich wie jene den Akzent auf die Untersuchung von Populärkultur setzt.

Eine weitere Möglichkeit, sich den wissenschaftlichen Zielen einer Kulturwissenschaft anzunähern, bieten die methodischen Rückgriffe auf bereits vorliegende Theorien in der Anthropologie und der Zeichentheorie. Daraus rührt das grundlegende Verständnis von *Kultur als Text* her (Doris Bachmann-Medick, 1996). Wichtig für eine literaturwissenschaftliche Ausgangsposition ist die Auffassung, dass es mit der Kulturwissenschaft um "ein Verständnis der Textvermitteltheit von Kulturen ebenso wie von kulturellen Implikationen literarischer Texte" geht (p. 45). In dieser Hinsicht ist eine Vielzahl von Forschungsperspektiven, die außerhalb der genuinen Literaturwissenschaften entwickelt wurden, anschlussfähig.

Unter den zahlreichen Aspekten in der Diskussion um das Profil einer zukünftigen Kulturwissenschaft interessieren in Zusammenhang mit der Medienkultur und den Populärliteraturen vor allem diese drei: erstens die Revision des Kanons

verschiedener Nationalliteraturen und die Aufwertung der Populärkultur bzw. der sogenannten "Unterhaltungsindustrie" und "Massenmedien", zweitens der komparatistische Blick auf die Beziehungen zwischen Literatur und audiovisuellen Medien und drittens die Entwicklung eines eigenständigen kulturwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs, der das Ergebnis von Untersuchungen in der Textwissenschaft, der Mentalitätsgeschichte und der Forschungen zum kulturellen Gedächtnis von Aleida und Jan Assmann sowie einer zu entwickelnden Medienkulturwissenschaft ist. Die Medienkulturwissenschaft gilt damit als ein Baustein einer übergreifenden Kulturwissenschaft.

## Medienwissenschaft

Die Anfänge der Medienwissenschaft gehen auf Studien zu einzelnen Medien zurück. Bereits hier zeigt sich, dass es Autoren gibt, deren Arbeiten gemeinsame Referenzpunkte für die Medienwissenschaft und die Kulturwissenschaft bilden. Darüber hinaus scheint es so, dass sich durch diese Ausgangsbasis die Medienwissenschaft grundsätzlich als Medienkulturwissenschaft versteht, dass also nicht ein Subordinationsverhältnis zwischen einer allgemeinen Medienwissenschaft und einer speziellen Medienkulturwissenschaft besteht. Der mehr oder weniger ausdrückliche Bezug auf die theoretische Größe des Mediums beinhaltet von Anfang an eine Auseinandersetzung mit dem kulturprägenden Phänomen der massenhaften Verbreitung von Informationen.

In diesem Zusammenhang sind die zahlreichen Versuche in den Zwanzigerjahren zu sehen, einzelne Medien als Künste und damit als Teil einer ästhetisch schätzenswerten Kultur zu rechtfertigen (Rudolf Arnheim, *Rundfunk als Hörkunst*, 1936). Umgekehrt prägt die Diskussion über die Auswirkungen von Film und Radio auf die gesellschaftliche Entwicklung die demokratische Idee einer Weltsprache wie das Esperanto, das Volapük oder eine Gebärdensprache, die Béla Balázs in den Zwanzigerjahren vor Augen hat (*Der sichtbare Mensch oder Die Kultur des Films*, 1924). Walter Benjamin betrachtet den Film dieser Zeit gar als Möglichkeit zur Selbstvergewisserung der "Massen" (*Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, 1936), eine Ansicht, die Bertolt Brecht zuvor schon in Bezug auf das Radio mit der These teilt, dass aus dem Distributionsapparat ein Kommunikationsapparat gemacht werden müsse (*Der Rundfunk als Kommunikationsapparat*, 1917).

Siegfried Kracauers *From Caligari to Hitler* (1947) ist eine grundlegende Arbeit im Rahmen gesellschaftskritischer Medientheorien. Kracauer unternimmt den Versuch einer "Mentalitätsgeschichte" der deutschen Vorkriegsgesellschaft anhand eines Massenmediums. Sein Ansatz ist in dieser Hinsicht *avant la lettre* programmatisch für eine ideologiekritische Medienkulturwissenschaft. Dabei muss man aber mehrere theoriegeschichtliche Entwicklungen unterscheiden. Einerseits gibt es die einfache Übernahme der Kracauerschen These, dass sich in der Filmgeschichte vor dem Dritten Reich die Disposition der Deutschen zum Faschismus zeige, die dann in den Versuch der empirischen Bestätigung dieser These mündet (Helmut Korte, *Der Spielfilm und das Ende der Weimarer Republik*, 1998).

Andererseits gilt Kracauers Studie zusammen mit Benjamins Kunstwerk-Aufsatz als ein recht unterschiedlich bewerteter Baustein in der Geschichte gesellschaftskritischer Medientheorien mit einem Blickwinkel über den Film hinaus.

Hier sind vor allem die Arbeiten der Frankfurter Schule und ihres Gefolges zu nennen, also *Die Dialektik der Aufklärung* (Theodor W. Adorno/ Max Horkheimer, 1944), die den viel zitierten Ausdruck der "Kulturindustrie" ins Spiel bringt, dann vor dem Hintergrund der Achtundsechziger-Bewegung der *Baukasten zu einer Theorie der Medien* (Hans M. Enzensberger, 1970), in dem sich die Brechtsche Idee einer mediengestützten, polylogischen Kommunikationsstruktur wiederfindet, schließlich der *Versuch über Massenkultur und Spontaneität* (Dieter Prokop, 1970), der schon die Systemtheorie von Talcot Parsons aufgreift, sowie *Öffentlichkeit und Erfahrung* (Oskar Negt/ Alexander Kluge, 1972), eine kritische Auseinandersetzung mit dem Fernsehen.

Neben einer Linie aus kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten, unter denen Gerhard Maletzkes *Psychologie der Massenkommunikation* (1963) heraussticht, weil sie im deutschsprachigen Raum die Grundlagen für eine Massenkommunikationstheorie legt, entwickelt sich eine Folge systemtheoretischer Ansätze, die hier deshalb von Interesse sind, weil die Systemtheorie gegenwärtig eines der meist diskutierten Felder medienwissenschaftlicher Theoriebildung darstellt und schließlich hinter der aktuellen Begründung einer Medienkulturwissenschaft steht.

Ausgangspunkt der Systemtheorie sind Talcott Parsons' *The Structure of Social Action* (1937), *The Social System* (1951) und *Toward a General Theory of Action* (1951; mit Edward A. Shils). Jürgen Habermas arbeitet Parsons' Überlegungen in seine *Theorie des kommunikativen Handelns* (1980) ein und wendet dessen eher statische Strukturanalyse hin zu einer Handlungstheorie, die die mit einem Vernunfts- und Wahrheitsanspruch verbundenen Sprachhandlungen ins Blickfeld rückt. Niklas Luhmann löst sich in *Soziale Systeme* (1984) von Parsons soweit, dass zwar das Verständnis der Medien wie Liebe, Macht, Geld u.a. als "symbolisch generalisierende Medien" übrig bleibt, jedoch unter dem Vorzeichen, dass es sich bei ihnen nicht um Austausch- und Interaktionsmedien, sondern um Kommunikationsmedien handelt. Dies bedeutet auch eine Abwendung von Habermas' Theorie, die vernünftiges Handeln mitbedenkt. Für Luhmann ist der Mensch nicht mehr als Subjekt im selben Sinn denkbar. Soziale Systeme bestehen für Luhmann nicht mehr aus einer Kette von Handlungen, sondern aus Kommunikation.

Schließlich gibt Siegfried J. Schmidt mit der Herausgabe des Bandes *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus* (1987) den Anstoß für eine weitere Spielart der Systemtheorie, die in der Hinsicht interessant ist, dass sie hilft, "den Begriff des technischen Mediums (aus den Einzelmedientheorien und auch den kommunikationstheoretischen Ansätzen) und den Begriff des sozialen Mediums (aus den systemtheoretischen Ansätzen insbesondere von Parsons und Luhmann) wieder zusammenzudenken" (Werner Faulstich, *Medientheorien*, 1991, p. 156).

## Medienkulturwissenschaft

Der Begriff der Medienkultur ist "offenbar jüngeren Datums (Kurt Koszyk 1977)" (Werner Faulstich, *Grundwissen Medien*, 1998, p. 99). Er ist auch in der konstruktivistischen Variante der Systemtheorie wiederzufinden und möglicherweise mit literaturwissenschaftlichen Fragestellungen zu verbinden. Aus der Sicht des Konstruktivismus ist Literatur als ein eigenes Teilsystem mit eigenen symbolisch

generalisierten Kommunikationsmedien denkbar. "Abstrakt betrachtet käme(n) als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium z.B. Schönheit ... in Betracht, woran sich dann entsprechende Codes schön/häßlich oder interessant/langweilig anschließen ... können. ... Angesichts der Textbezogenheit literarischer Kommunikation bietet sich darüber hinaus eine Konkretisierung an, die darauf abzielt, dass die Kontinuität literarischer Kommunikation insbesondere dadurch gewährleistet und stabilisiert wird, dass Texte als (Kunst-)Werke aufgefasst und kommuniziert werden. Es erscheint somit sinnvoll, den Werkbegriff als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium des Kunst- bzw. Literatursystems zu operationalisieren" (Christoph Reinfandt, in: Ansgar Nünning (ed.), *Literatur- und Kulturtheorie*, 1998, p. 522-3).

Die neuerliche Berücksichtigung des Werkbegriffs scheint einer Integration von Untersuchungen, die sich den populären Literaturen widmen, eher hinderlich zu sein. Hingegen hat die Systemtheorie als Medienkulturwissenschaft vor allem aufgrund ihrer intermedialen und kommunikationstheoretischen Perspektive einige Anschlussstellen für die Populärliteraturforschung zu bieten. Der Begründer des Radikalen Konstruktivismus, Siegfried J. Schmidt, geht davon aus, dass alle Medien eine "Co-Evolution" durchlaufen, dass sie daher in ihrem Verhältnis zueinander "differenztheoretisch" betrachtet werden müssen. Schmidt stellt weiter fest, dass die Beantwortung der Frage, ob wir in einer Medienkultargesellschaft leben, davon abhängt, ob der Begriff des Mediums negativ besetzt ist und sich dadurch mit einer präventösen Kulturauffassung nicht verträgt. "Vertritt man dagegen einen weiten Kulturbegriff, der nicht auf ein Medium allein oder auf die bloße Orientierung an Kunst oder 'Hochkultur' zugeschnitten ist, dann gewinnt die Hypothese von der Medienkultargesellschaft erheblich an Plausibilität" (in: Ansgar Nünning (ed.), *Literatur- und Kulturtheorie*, 1998, p. 349-50).

Anscheinend kann es nicht darum gehen, den Begriff des Mediums so aufzuwerten, dass er einem elitären Kulturverständnis entgegenkommt. Vielmehr ist der Kulturbegriff auszuweiten, was nichts anderes bedeutet, als dass nicht allein Kunst als Kultur gilt, sondern auch alle die Objekt-Facetten einer Kulturwissenschaft, die hier bereits dargelegt worden sind, also die Untersuchungsgegenstände eines interdisziplinären Ansatzes aus Gedächtnistheorie, Mentalitätsforschung, Kulturanthropologie, Kultursemiotik und Textwissenschaft. Das Versprechen auf eine produktive Weiterentwicklung hin zu den Konturen einer Medienkulturwissenschaft mittels solch eines integrativen Konzepts harrt jedoch noch seiner Einlösung.

Stattdessen erfolgt erst einmal eine Sichtung und Präsentation heterogener exemplarischer Texte, die selbstverständlich auch einem internationalen Kontext entstammen, unter Etiketten wie "Medientheorie" oder eben auch "Medienkultur". Im Vorwort zu ihrer ausgezeichneten Übersicht über Medientheorien ganz unterschiedlicher Provenienz schreiben Daniela Kloock und Angela Spahr' in diesem Sinne untersucht Medien als konstitutive Faktoren von Kultur" (*Medientheorien*, 2000, p. 8).

Kloock und Spahr gehen in ihrem Resümee auch auf die unterschiedliche Beurteilung der zitierten Medien-Effekte durch andere Autoren ein: "Indem Medien die Strukturen der Weltwahrnehmung präformieren, geben sie auch den Spielraum und die Grenzen einer Kultur vor. Diese Perspektive leitet die historischen Analysen

der verschiedenen Ansätze, etwa die Untersuchung, inwieweit das Buch oder der Computer andere Interpretationen der 'Wirklichkeit' begünstigen oder zulassen. In der Bewertung der Ergebnisse differieren die Theorien dann erheblich. Obgleich die Charakterisierungen der einzelnen Medien ähnlich ausfallen - so wird dem Buch übereinstimmend die Förderung linearen oder kausalen Denkens zugeschrieben -, gehen die Einschätzungen der darauf begründeten Kultur weit auseinander" (p. 11).

Wer meint, sich damit auf wenigstens einen stabilen Pol einer Medienkulturwissenschaft stützen zu können, nämlich die Medien-Effekte, der irrt. Denn es steht auch die Forderung im Raum, "Medien, Medien-Kultur und Medien-Effekte als etwas zu begreifen, das nicht einfach als überschaubarer Gegenstand existiert oder passiert, sondern Probleme aufwirft und zu denken gibt" (Lorenz Engell/ Joseph Vogl, in: *Kursbuch Medienkultur*, 1999, p. 11). Die Zielbegriffe werden zu einem Fluchtpunkt, dem die anregende Funktion zukommen soll, anderweitige Fragestellungen als solche der Medienkultur anzugehen.

## Populärliteraturforschung

Rekapituliert man also die verschiedenen wissenschaftlichen Strömungen, wie sie sich unter den Vorzeichen einer Kulturwissenschaft, Medienwissenschaft oder Medienkulturwissenschaft mit Hilfe ihrer theoretischen Vorgaben definieren, dann wird deutlich, dass die "Schema-Literatur", "Trivialliteratur", "Populärliteratur", "Konsumliteratur" oder auch "Unterhaltungsliteratur" nicht gerade im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Vor allem der Kinospießfilm, das Fernsehen und schließlich der Computer werden der Literatur vorgezogen. Eher schon in der Debatte um das Verhältnis zwischen Oralität und Literalität oder in Zusammenhang mit dem "filmischen Schreiben" tauchen hie und da Hinweise auf eine Literatur auf, die nicht so recht in universitäre Forschungszusammenhänge passen will. Die Zweitrangigkeit der populären Literaturen als Forschungsgegenstand hat aber auch damit zu tun, dass der weit gespreizte Bereich poststrukturalistischer oder postmoderner Ansätze eine Angleichung der Ebenen anstrebt, die einst dichotomisch als Populärkultur und als Elitekultur auseinandergehalten wurden. Äußeres Anzeichen der geringen wissenschaftlichen Zuwendung, die den Populärliteraturen im deutschsprachigen Raum widerfährt, ist der Umstand, dass bis heute keine Geschichte der nicht kanonisierten Literatur, welche sich auch entsprechend Literaturgeschichte nennen dürfte, geschrieben worden ist.

Damit ist auch das Stichwort gefallen, das als Ausdruck für die grundlegende Denkfigur die Diskussion um die Populärliteraturen, wie sie besonders in den Siebzigerjahren stattfand, bestimmte: die Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur. Eine Sichtung dieser traditionellen Zweigleisigkeit literaturwissenschaftlicher Betrachtungsweisen haben Christa Bürger, Peter Bürger und Jochen Schulte-Sasse in dem von ihnen herausgegebenen und zum Teil verfassten Band *Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur* (1982) geleistet. Dieser Band ist deshalb besonders interessant, weil er den Wechsel von einer Kritik Adornos an der "Kulturindustrie" hin zu einer Betonung einer neu entdeckten Erlebnisqualität dokumentiert, die nur in literarischen Formen zu finden sei, welche zwischen Populär- und Elitekultur liegen. So schreibt Christa Bürger in der Einleitung zu dem Band: "Die kritische Theorie fasst das Verhältnis von hoher und niederer Literatur als Ausdruck des Gesellschaftszustandes, wenn Adorno der 'Dialektik des Untersten' die des 'Obersten' zuordnet, sie bleibt gleichwohl

*innerhalb* der Dichotomie der Kultur, indem sie zum einen esoterischer Kunst sich zuwendet, zum anderen der Kritik der Kulturindustrie, sich jedoch weigert, als Kunst anzuerkennen, was dazwischen liegt" (p. 15).

Es fällt auf, dass Adorno den Kulturbegriff mit dem Literaturbegriff kurzschließt. Insofern Medien Kulturräume abstecken und insofern man der Literatur in dieser Hinsicht den Status eines oder besser mehrerer Medien zuerkennt, gibt es also zwei literarische Medien. Christa Bürger eröffnet demgegenüber im Gefolge von Ernst Bloch und Gert Ueding die Perspektive auf eine Vermittlungsebene im Sinne einer intermediären Ästhetik: "In der Nachfolge Blochs hat Gert Ueding eine solche Betrachtungsweise vorgeschlagen, wenn er Kitsch und Kolportage fragmentarisch liest und wie immer entstellte utopische Bilder aufzuspüren sucht. Hier wird eine Ästhetik erkennbar, die auf Bruch, Diskontinuität und Montage setzt, und für die die experimentelle Einstellung des produzierenden und des rezipierenden Subjekts gegenüber der Kategorie des Werks Vorrang hat" (p. 29).

Der zitierte Auszug bringt einige Kategorien ins Spiel, die bereits genannt wurden und die die Annahme einer Vielzahl populärer Literaturen erlauben. Einmal ist es die Rede vom Fragmentarischen als Absage an den Werkbegriff, zum anderen geht es um die am Kommunikationsprozess beteiligten Subjekte. Die Systemtheorie führt in gewissem Sinne einen integrativen Werkbegriff ein, um dadurch in "binären Schematismen" mit der Kunst, sprich mit der Literatur, umgehen zu können. Ein literarisches Werk, besser ein literarisches Fragment in einem Kommunikationsakt ist danach schön oder häßlich. Die Subjektivierung durch das Geschmacksurteil birgt aber bereits die Abwendung von jeglicher Ideologiekritik. Den Grund dafür hat bereits Immanuel Kant genannt, als er Geschmack definierte als das "Beurteilungsvermögen eines Gegenstandes oder einer Vorstellungsart durch ein Wohlgefallen, oder Missfallen, *ohne alles Interesse*. Der Gegenstand eines solchen Wohlgefallens heißt schön" (*Kritik der Urteilskraft*, 1790/1974, p. 124).

Die Wertungsfrage tritt in den Hintergrund zugunsten einer unmittelbaren, subjektiven, emotionalen Erfahrung von Literatur. Das Geschmacksurteil hat es aber an sich, dass es Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Dies hat ebenfalls schon Kant festgestellt. Jedermann appelliert an den "Gemeinsinn", wenn er von seine Geschmackserfahrungen "durch Gefühl" spricht. Es geht aus dieser Sicht um eine *Medien-Gefühlkultur* (Ulrich Saxer/ Martina Märki-Koepp, 1992). Literatur sorgt also für die Selbstvergewisserung einer sozialen Gemeinschaft und sie stellt dem Gefühlshaushalt des Einzelnen literarische Kommunikationsmodi für die öffentliche Auseinandersetzung in einer *Erlebnisgesellschaft* (Gerhard Schulze, 1992) zur Verfügung.

Damit ist der Schritt nicht weit zur Kritik am Logozentrismus, die im Umfeld postmoderner Literaturtheorien gegenüber den herkömmlichen Bewertungsmaßstäben von Hochkultur und deren Zweckentfremdung im Rahmen einer Aufwertung populärer Literaturen gängig ist. Es geht nicht nur um die Aufhebung der Dichotomie zwischen hoher und niederer Literatur, sondern auch um die Überwindung des Grabens zwischen der verbrämten "Trivilliteratur" und der gesucht neutral benannten "Unterhaltungsliteratur". Die Wiedergewinnung der Gefühle als das grundlegende Moment der literarischen Kommunikationsprozesse weist mit Blick auf eine Medienkulturgesellschaft in der Tat einen gangbaren Weg, die Vielzahl literarischer Kommunikationsvorgänge als eine Vielzahl populärer

Literaturen zu verstehen.

## Kulturprogramm und Buchprogramm

Ein weiterer Punkt sei hier noch genannt: Literaturwissenschaft ist bis heute Buchwissenschaft. Damit sind zwei Dinge gemeint. Zum einen geht es um die Entwicklung der nationalen Philologien in Europa. Johann G. Fichte bezeichnet angesichts der französischen Besatzer 1807 in seinen *Reden an die Deutsche Nation* die Philologien als Buchwissenschaften und spricht unter dem Eindruck von Schrift und Druck vom "Kunstmittel aller Verständigung". Die Nationalphilologien stellen die institutionalisierte Form einer geistigen Schützenhilfe für die entstehenden Nationalstaaten im 19. Jahrhundert dar. Sie sind ein gutes Beispiel dafür, wie einzelne Medien der Bildung sozialer Gemeinschaften dienen, die sich auf eine gemeinsame Kultur berufen möchten.

Diese Diskussion nimmt unter dem Eindruck der gegenwärtig viel beschworenen Globalisierung eine andere Wendung. Mittlerweile liegt der Akzent auf dem medientechnischen Entwicklungsstand eines Landes, das sich der internationalen Konkurrenz stellen muss (Ernest W. B. Hess-Lüttich (ed.), *Medienkultur - Kulturkonflikte*, 1992). Populäre Literaturen vermitteln also Kulturmodelle aus dem Umfeld fremder nationaler Mentalitäten. In Europa ist es der "American Way of Life", der sich aufgrund der kommerziellen Erfolge der Produkte US-amerikanischer Unterhaltungsindustrie am stärksten verbreitet. Von dieser Seite aus wird aber ein Internationalisierungsprozess in der Wissenschaftstheorie der Literaturwissenschaften nicht diskutiert, sondern eher in Hinblick auf die Entwicklung eines Kanons der "Weltliteratur" (Lutz DannebergM/ Jörg Schönert, in: *Wie international ist die Literaturwissenschaft?*, 1996, p. 42), womit der herkömmliche Werkbegriff in Verbindung mit einer Theorie der Autorschaft vermutlich wieder ins Spiel kommt.

Ein weiterer Ansatz für einen Blick auf die internationale Dimension der populären Literaturen steht mit dem Theorem der Hybridität zur Verfügung, genauer gesagt mit der Idee einer so genannten *Hybridkultur* (Irmela Schneider/ Christian Thompson (edd.), 1992). Schneider und Thompson sichten Bachtins Romantheorie der "Vielsprachigkeit" von Texten. Sie eröffnen damit einen Weg für eine an Medienkultur orientierte Textwissenschaft. Nicht die Angst vor der allgegenwärtigen englischen Sprache dürfe im Vordergrund stehen - populäre Erzählkultur ist heute vielfach englischsprachig -, sondern durch die Vielsprachigkeit im Sinne der oppositionellen Überlagerung mehrerer, eigener und fremder "Diskurse" biete sich die Möglichkeit, sich dem Einfluss einer kulturellen Übermacht zu entziehen oder gar zu widersetzen: "Hybride Formen bilden eine Opposition gegen hegemoniale Diskurse" (p. 28).

Abseits der Frage nach der Nationalität oder Internationalität populärer Literaturen ist eine originär mediengeschichtliche Perspektive in der Diskussion. Michael Gieseke weist in seiner umfangreichen Studie *Der Buchdruck der frühen Neuzeit* (1991) zur Erfindung der Typographie durch Gutenberg auf die historische Rolle des Buchdrucks hin. Wichtig an seiner Arbeit ist die Feststellung, dass medientechnische Innovationen nur dann Geschichte machen, wenn sie durch die Nutzer der neuen Medien mit einer Utopie verbunden werden. Meist handelt es sich um Utopien einer baldigen Demokratisierung. Für die Zeitung belegt dies deutlich die enge



Verbindung, die der Feuilletonroman im 19. Jahrhundert mit frühsozialistischen Utopien eingeht. Populäre Literaturen als subjektiv geprägte Austauschbeziehungen sind demnach unter medienkulturellem Aspekt in enger Verbindung mit solchen Demokratisierungsbestrebungen zu sehen.

Entscheidend ist, dass sich das Wissen, das oben schon in Verbindung mit den Medien-Effekten als mediale Form der Speicherung, Übertragung und Verarbeitung von Informationen - so definiert auch Friedrich A. Kittler die Funktion der Medien in ihrem jeweiligen sozialhistorischen Zusammenhang als *Aufschreibesysteme 1800/1900* (1985) - vorgestellt wurde, dass sich dieses Wissen in Büchern materialisiert und zur Ware wird. Der Druck der Bibel beraubt die päpstliche Kirche ihrer Autorität und schafft einen erweiterten Zugang zu ihr für diejenigen, die sich den Erwerb oder sonstigen Zugang zu einer gedruckten Bibel leisten konnten. Die gesamte Reformation gründet auf dem Buchdruck, denn Informationen werden nicht mehr durch autorisierte, mündliche Informanten selektiert.

Bücher stehen für sich selbst. Es kann meist niemand hinsichtlich der vermittelten Informationen befragt werden. Die vielen Heilbücher und Ratgeber, die auch heute noch kursieren, bieten letztlich eine "Hilfe zur Selbsthilfe" an. "Bücher sollten - so der Wunsch der Autoren und wohl auch die Erwartungshaltung der Nutzer - handlungsanleitendes und orientierungsrelevantes Wissen liefern, sie sollten als 'Programme' fungieren, die das Handeln und Erleben der Menschen steuern" (Daniela Kloock, in: *Medientheorien*, 2000, p. 259). Die Programm-Metapher ist in diesem Sinn selbstverständlich bis in die aktuelle Gegenwart hinein virulent.

Allerdings fragt es sich, was genau die sprachliche Information mit sich bringt. Sie birgt nicht eine unmittelbare Abbildung der Realität, sondern sie steht für die Erfahrung von Wirklichkeit. Nur wer dann selbst über eine entsprechende verknüpfbare Wirklichkeitserfahrung verfügt, kann mit solchen Informationen umgehen. Genau diesen Mechanismus bedienen populäre Literaturen auf vordergründige Weise. Populärliterarische Texte geben Handlungsanweisungen, die sich auf die Alltagswirklichkeit beziehen, also auf ein Umfeld, das genau dem Erfahrungshorizont jedes Nutzers von Literaturen entspricht. "Nur wenn ein Leser seine eigenen Erfahrungen mit dem Buchwissen koppeln kann, können die 'Programme' wirken. ... Es mussten Modelle gefunden werden, die 'Wahrnehmung zu programmieren', eine 'Software', die Informationen intersubjektiv nachvollziehbar machen. ... Entscheidend für die notwendige Herausbildung dieser Operationalisierung wurde die Wahl des Gesichtssinns als Ausgangspunkt für die Modellierung der Wahrnehmung" (p. 264).

Populär ist eine Literatur immer dann, wenn sie gut "funktioniert", ganz im Sinne der Systemtheorie als der Theorie einer Gesellschaftsform, die ihren Wissensschatz auf Kommunikationsmedien aufbaut. "Dieses kollektive Wissen muss in genügender Intensität, hinreichend oft und in Form gesellschaftlich verbindlicher Semantik kommunikativ thematisiert werden und die Doppelaufgabe der Reproduktion von Gesellschaft und der Kontrolle von Individuen erfüllen können. Das Programm dieser Thematisierung kann dann sinnvoll als Kultur einer Gesellschaft konzipiert werden" (Siegfried J. Schmidt, in: Ansgar Nünning (ed.), *Literatur- und Kulturtheorie*, 1998, p. 350). So gesehen kann es in kulturstützenden Kommunikationsprozessen verschiedene populäre Literaturen geben neben der des Buches. Weitere Beispiele sind hinlänglich bekannt: der Feuilletonroman, der Roman "en livraisons", der

Groschenheftroman. Die Funktion, einer Gesellschaft ihre ständige Selbstvergewisserung zu gestatten, zeigt sich vor allem darin, dass die populären Literaturen mit ausgeprägten Wiederholungsstrukturen und in serieller Form auftreten. Die scheinbar endlosen Variationen des Immergleichen sind genau der Kritikpunkt, auf den die Verteidiger einer sektiererischen Elitekultur immer wieder zielen.

Schon die Printmedien weisen deutlich den genannten Zug der Operationalisierung visueller Wahrnehmung auf. Dies belegt das häufige Vorkommen von Illustrationen, Graphiken oder Photographien, die die Sprachtexte begleiten, sowie der Foto-Roman, der Comic und viele andere Formen. Populäre Literaturen sind mithin Versuche, als Ergebnis der Rezeption von Druckschrift die Lektüre in Bildern zu ermöglichen. Informationen auf diese Weise sinnlich erfahrbar zu machen, scheint die eigentümliche Qualität populärer Literaturen zu sein, wobei sie der Typographie als einer erlebnisorientierten Standardisierung von Informationsverarbeitung ikonographische Texte an die Seite stellen.

---

## Bibliographie

Arnheim, Rudolf: *Rundfunk als Hörkunst*. München/ Wien, 1979 (1936).

Assmann, Aleida/ Assmann, Jan/ Hardmeier, Christof (ed.): *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. 2. unveränd. Aufl., München, 1993.

Bachmann-Medick, Doris (ed.): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main, 1996.

Báalacs, Béla: Der sichtbare Mensch oder Die Kunst des Films. In: Id.: *Schriften zum Film*. Bd. 1, München, 1982 (1924).

Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie*. Frankfurt am Main, 1963 (1936).

Brecht, Bertolt: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. In: Id.: *Über Politik und Kunst*. Frankfurt am Main, 1971 (1917).

Bürger, Christa/ Bürger, Peter/ Schulte-Sasse, Jochen (ed.): *Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur*. Frankfurt am Main, 1982.

Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen*. Darmstadt, 1951 (1923-1929).

Danneberg, Lutz/ Vollhardt, Friedrich (ed.): *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950-1990)*. Stuttgart/ Weimar, 1996.

Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Basel, 1939.

Engell, Lorenz/ Fahle, Oliver/ Neitzel, Britta et al. (ed.): *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*. Wien, 1999.

Enzensberger, Hans M. : "Baukasten zu einer Theorie der Medien". In: *Kursbuch*, 1970, N° 20, p. 159-186.

Faulstich, Werner: *Medientheorien*. Göttingen, 1991.

Faulstich, Werner: *Grundwissen Medien*. 3. vollst., überarb. u. stark erw. Aufl., München, 1998.

Fichte, Johann G.: *Reden an die Deutsche Nation*. 5. durchges. Aufl. n. d. Erstdruck v. 1808, Hamburg, 1978 (1807-1808).

Gieseke, Michael: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt am Main, 1998 (1991).

Habermas, Jürgen: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde, Frankfurt am Main, 1981.

Hess-Lüttich, Ernest W. B.: *Medienkultur - Kulturkonflikte. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation*. Opladen, 1992.

Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W.: *Die Dialektik der Aufklärung. Fragmente*. Frankfurt am Main, 1969 (1944).

Kant, Immanuel: *Kritik der Urteilskraft. Unverändert*. Nachdr. d. 6. Aufl. v. 1924, Hamburg, 1974.

Kittler, Friedrich: *Aufschreibesysteme 1800/1900*. 2. korr. u. erw. Aufl., München, 1987.

Kloock, Daniela/ Spahr, Angela: *Medientheorien. Eine Einführung*. 2. erw. Aufl., München, 2000.

Korte, Helmut: *Der Spielfilm und das Ende der Weimarer Republik*. Göttingen, 1998.

Kracauer, Siegfried: *Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films*. Frankfurt am Main, 1984 (1947).

Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main, 1984.

Maletzke, Gerhard: *Psychologie der Massenkommunikation*. Hamburg, 1963.

Negt, Oskar/ Kluge, Alexander: *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Frankfurt am Main, 1972.

Nünning, Ansgar (ed.): *Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*. Stuttgart/ Weimar 1998.

Parsons, Talcott: *The Structure of Social Action*. New York, 1937.

Parsons, Talcott: *The Social System*. New York, 1951.

Parsons, Talcott/ Shils Edward A. (ed.): *Toward a General Theory of Action*. Cambridge/Mass., 1951.

Prokop, Dieter: Versuch über Massenkultur und Spontaneität. In: Id. (ed.): *Materialien zur Theorie des Films. Ästhetik, Pragmatik, Politik*. München, 1971.

Saxer, Ulrich/ Märki-Koepp, Martina: *Medien-Gefühlskultur. Zielgruppenspezifische Gefühlsgruppenspezifische Dramaturgie als journalistische Produktionsroutine*. München, 1992.

Schmidt, Siegfried J. (ed.): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt am Main, 1987.

Schneider, Irmela/ Thompson, Christian (ed.): *Hybridkultur. Medien, Netz, Künste*. Heidelberg, 1992.

Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main/ New York, 1992.

Warburg, Aby M.: *Gesammelte Schriften*. Nendeln, 1969 (1932).